

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialredaktion in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einjährl.
Vringselohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Beilagegeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 Spalten
Zeilenlänge oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 14.

Freitag, den 26. Januar 1912.

6. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Diejenigen, welche nach Bachst. an die Gemeinde zu zahlen haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen mit der zwangsweisen Beitreibung begonnen wird.
Hochheim, den 23. Januar 1912.

Die Stadtkasse: Hofmann.

Bekanntmachung.

Das Ausschütten von Seifenwasser und sonstigen Abwässern in die Straßenrinnen und auf den Straßen ist verboten und wird unnachlässig bestraft.
Hochheim a. Main, den 12. Januar 1912.

Die Polizei-Verwaltung: Bach.

Nichtamtlicher Teil.

Zum Geburtstage des Kaisers.

Seinen Kaiserstag feiert morgen am 27. Januar Deutschland. Am Geburtstage seines Kaisers wird sich das deutsche Volk der ruhmreichen Errungenschaft des Kaiserthums bewußt, das die staats- und monarchische Einheit Deutschlands verkörpert. Kaiser und Reich gehören untrennbar zusammen. Die nationale Einheit können wir uns heute ohne kaiserliches Oberhaupt nicht mehr als vierzig-jährigem Besitz nicht mehr denken. Die größere Hälfte unseres Kaiserthums, das unsere Väter auf dem Schlachtfelde erritten haben, gehört der Regierung Kaiser Wilhelms II. an, ist durch das Wesen, den Willen und das Wirken des dritten Deutschen Kaisers aus dem Hohenzollernhause gekennzeichnet.

Der Kaiserstag des 27. Januar läßt uns inne werden, was wir in ihm besitzen, was wir ihm danken. Das eine steht heute fest: Der Weg von 1888 bis zur Gegenwart ist ein beständiger Aufstieg zu höherer Macht, Größe und Wohlfahrt, bedeutet einen Aufschwung fast ohne Gleichen auf allen Gebieten, eine Mehrung der Güter und Kräfte, die einer im Wettbewerb der Weltmächte nach den höchsten Zielen strebenden Nation eigen sein müssen. Handel und Industrie sind unter unserem Kaiser zu ungeahnter Entwicklung und Blüte emporgeblieben. Erkannt ist unsere Flotte, dank unserem Kaiser, der sich hier als eine unergreifliche Werft bewährt hat. Es bleibt Kaiser Wilhelms II. ureigenes persönliches Verdienst, daß der Erkenntnis der Notwendigkeit einer achtunggebietenden Seemacht und des weitestgehenden Wertes unserer Seemacht in unserem Volke gewendet und geträgt worden ist. Unanfechtbar steht ein zweites Hauptverdienst unseres Kaisers, das um die Wahrung des Friedens und damit zugleich um alle Güter, die nur in der Sonne des Friedens gedeihen können. Während seiner ganzen bisherigen Friedrichzeit hat sich Kaiser Wilhelm als Friedensfürst betätigt. Unverkennbar hat er den redlichen Willen gezeigt, gleich seinem Großvater zu sein und zu bleiben: „Alles, was der Kaiser nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“

Daß der Kaisergedanke überall im Deutschen Reich in frucht- barem Boden wurzelt, daß die Hohenzollern heute mit allen Fürsten- häusern und Völkern Deutschlands fest verknüpft sind, dazu hat unser kaiserlicher Führer mächtig beigetragen. Seiner ersten und edlen Auffassung des Herrscherberufes, seinem redlichen, überall anregenden, belebenden, vorwärtsdrängenden Willen, seinem hoch- zielenden Streben, das das deutsche Volk Anerkennung und Dank, Mitgefühl, Ehrerbietung und treuer Liebe bringt, es seinem Kaiser innigste Glück- und Segenswünsche zu seinem Geburtstage dar. Mit gutem Rechte darf unser Kaiser das feste Vertrauen, das er einmal geduldet hat, hegen, daß das Band der Treue und Zu- neigung, das in Preußen von Alters her König und Bürgerschaft, Fürst und Volk so eng verbindet, sich immerdar als unzertrennbar erweisen werde; wenn nach den Worten des Preußenliedes nicht immer heller Sonnenschein leuchten könne und es auch trübe Tage geben müsse, so sollten aufsteigende Wolken ihre Schatten niemals trennend zwischen ihm und sein Volk werfen. Was hier vom Ver- hältnisse des preussischen Volkes zu seinem Herrscher gesagt ist, das gilt auch von ganz Deutschland: In allen Ecken des deutschen Vaterlandes lautet am Kaiserstage das Gelübde: Treue um Treue! Vom Fels zum Meer tönt am 27. Januar zum deutschen Kaiser- throne der huldigende Gruß des deutschen Volkes empor: Heil Kaiser und Reich!

Der Gedentag Friedrichs des Großen.

Tois d'am, 24. Januar. Die heutige Feier begann mit einem Festgottesdienste in der Potsdamer Hof- und Garnison-Kirche. Den Gottesdienst eröffnete die Homie: „Hör uns, o Gott!“ Die Fest- predigt hielt der evangelische Feldprediger der Armee Wölfling. Er

sprach über das vom Kaiser verordnete Festwort aus Josaja, Kapitel 44, Vers 11: Wenn sie gleich alle zusammenkämen, so müssen sie dennoch sich fürchten und zu Schanden werden. Die Feier schloß mit dem Choral: Nun danket alle Gott. Nach dem Gottesdienste erfolgte die Kranzniederlegung in der Gruft unter der Kanzel der Kirche. Des Kaisers Kranz trug die Inschrift: „Dem großen Ahn- herrn! Wilhelm II. R. 24. Januar 1912.“ und „Pro gloria et patria!“ Der Kaiser legte den Kranz allein in der Gruft nieder, während die Orgel das „Gloria“ aus dem „Friedenslied in C-dur“ Friedrichs des Großen spielte.

Die Truppenteile trafen halb darauf im Lustgarten zu einem offenen Biviere zusammen. Das Wetter hatte sich gebessert, die Sonne brach durch. Die Kaiserin wohnte der nun folgenden Pa- rade mit den Prinzessinnen vom Fenster des Stadtschlosses aus bei. Der Kaiser schritt die Front ab, trat dann in die Mitte des offenen Biviers und hielt eine Ansprache, die etwa folgendermaßen lautete: „Die erste Pflicht am heutigen Tage für unsere hier versammelten Truppen, die unter den Augen des großen Königs und mit ihm ge- schenken und geliebt haben, ist die, daß wir ihm hier vor der Gar- nison, unter der seine sterblichen Überreste ruhen, die militäri- schen Ehren erweisen. Ohne das Spiel zu rühren! Achtung! Prä- sentiert das Gewehr! So grüßt die Potsdamer Wachparade ihren dahingegangenen glorreichen Führer. Ich erwarte von ihm, daß sie sich im Ernstfalle gerade so schlagen wird wie damals. Das Gewehr über!“ Hierauf verlas der Kaiser folgende Kabinettsordre: Ich will dem Regiment Garde du Corps an dem heutigen Tage, dem zwei- hundertsten Geburtstage Friedrichs des Großen, seines großen Stiefvaters, den zu begreifen es stets die Ehre hatte, einen besonderen Beweis meiner königlichen Gnade dadurch zu Teil werden lassen, daß ich seinen Angehörigen die Berechtigung verleihe, im Feld- oder bei Parade und im großen Dienst ein Brustschild mit dem Namenszeichen des großen Königs, meines erhabenen Ahnherrn, zu tragen. Möge diese Auszeichnung für das Regiment ein Ansporn sein, mir, meinem Hause und dem Vaterlande auch fernerhin in gleich hingebender Weise zu dienen, wie es dies bisher getan hat. Es folgte ein Paradezug in Jagen, beim 1. Garderegiment, wo die Kaiserlichen Prinzen eingetroffen waren, nach den Königen des „Friedrichs Reg.“. Bei den Garde du Corps, welche ebenso wie der Kaiser den schwarzen Harnisch über dem Mantel angelegt hatten, befiel auch Fürst Fürstberg und der General a la suite gefielte General Freiherr von Bülow. Der Kaiser begrüßte nach die Mit- glieder der Kriegerversammlung, überreichte im königlichen Schloß den Offizieren der Garde du Corps die neuen Brustschilder, die folglich angelegt wurden, und frühstückte im Regimentshause des 1. Garde- Regiments mit den Offizieren der beteiligten Truppen.

Berlin, 24. Januar. Nachmittags 4 Uhr fand im Weißen Saale des königlichen Schlosses eine Festfeier der königlichen Akademie der Wissenschaften statt. Der Kaiser hielt dabei folgende Ansprache:

Wie einst König Friedrichs Majestät am Vorabend seines Ge- burtstages 1744 die erneuerte Akademie der Wissenschaften in diesem Schloß bei sich willkommen hieß, so habe ich ihre Mitglieder heute um mich versammeln wollen, um an dem zweihundertsten Jubel- tage meines großen Ahnherrn die Feier, mit der die Akademie seit alters alljährlich seinem Gedächtnis huldigt, mit ihr gemeinsam zu begehen.

Mit mir und meinem Hause feiert heute das ganze Vaterland den 24. Januar als einen Tag wehrvoller Erinnerung. Einen besonderen Anlaß aber zu dankbarem Gedenken haben diejenigen Mitglieder unseres Gemeinwesens, deren Geschlecht mit dem Namen des großen Königs unmittelbar verknüpft ist. Hat der Morgen des heutigen Tages der Feier des Heeres und vor allem derjenigen Truppenteile gehört, die ihre Stiftung auf den „König-Cometabell“ zurückführen, so grüße ich hier die Akademie der Wissenschaften als die geistige Elite, die Friedrich der Große angeworben und auf ihren Ehrenposten gestellt hat. Hat doch der jugendliche König, noch ehe er der Herrscher seines Reiches an kriegerischen Erfolgen ge- worden ist, die Wissenschaft und sich selbst mit den unergreiflichen Worten gelehrt, daß er die Gewinnung des deutschen Philosophen, den er zunächst für den Vorfür in der Akademie in Aussicht ge- nommen hatte, als eine „Conquete im Lohnde der Wahrheit“ betrachten sollte. So gilt für die Akademie insbesondere das Zeugnis, das mein in Gott ruhender Großvater in bezug auf Friedrich den Großen bei seinem Tode abgelegt hat: „Alles, was mir Großes und Gutes in unserem Lande bewundern, ist auf den Fundamenten begründet, die er gelegt.“

Die Akademie feiert ihre Ehre darin, ihre Dankeschuld gegen ihren Wiederhersteller abzutragen durch ihre Betätigung für die Aufstellung seiner Geschichte, für die Sammlung und Erörterung der urkundlichen Zeugnisse seiner Lebensarbeit und seiner Taten. An die ihr durch König Friedrich Wilhelm IV. gestellte Aufgabe, die literarischen Schriften des Philosophen von Sanssouci in einer Gesamtausgabe zu vereinigen, schloß sich der Auftrag Kaiser Wil- helms des Großen zur Herausgabe der „Politischen Korrespondenz“ und der „Denkmäler der preussischen Staatsverwaltung im acht- zehnten Jahrhundert“. Es freut mich, der Akademie für diese ihre umfängliche Aufgabe an dem heutigen Tage neuen Stoff zur Ver- fügung stellen zu können, nämlich die reiche Sammlung des amt- lichen und persönlichen Schriftwechsels zwischen dem großen Könige und einem seiner treuesten Diener und Gefährten, dem nachmaligen Generalfeldmarschall v. Moellendorff, dessen Erde mir diese wert- vollen Schriftstücke soeben in patriotischem Sinne als Geschenk für mein Staatsarchiv dargeboten hat.

Nicht nur der Wiederhersteller und Schutzherr der Akademie, auch ihr ständiger Mitarbeiter ist König Friedrich gewesen. Ich er- innere die Akademie daran, daß in einer ihrer Sitzungen die Abhand- lung zur Verlesung gelangt ist, in welcher der erlauchte Verfasser gegen eine materialistisch gerichtete Geschichtsbetrachtung der Auf- stellung Ausdruck gegeben hat, daß Reichthum und materielle Güter ein toter Stoff seien, der erst durch die Intelligenz und die Gesellsch- aftlichkeit Leben und Bewegung erhält. Und diese Abhandlung birgt zugleich das erkenntnistheoretische Wort, daß die Stärke der Staaten auf den großen Männern beruht, welche die Natur ihnen zur rechten Stunde geboren werden läßt. Ein Wort, das wir dankend heute auf ihn selbst anwenden und das unserer Feier den Grundton gibt.

Uns aber zielt es, des großen Königs Werk auszubauen und die Kräfte zu nutzen, die Gottes Weisheit und unendliche Güte in ihm unserem Preußenland geschenkt hat. Dazu an meinem Tische zu wirken, wird man mich stets bereit finden. Und so will ich auch die Akademie der Wissenschaften weiter in meinen besonderen landes-

pätrischen Schutz nehmen und ihr zur Erreichung ihrer Ziele ein Heifer sein. Des zum Zeichen habe ich in Aussicht genommen, ihr die erlebte Verstärkung ihrer Mitgliederzahl in der philosophisch- historischen Klasse vor allem für die historischen und staatswissen- schaftlichen Fächer zu Teil werden zu lassen und so die alte Gleichheit in den Sätzen der beiden Klassen wiederherzustellen. Des weiteren werde ich darauf bedacht sein, daß ihr die erforderlichen Mittel zur Erfüllung der ihr obliegenden bedeutsamen Aufgaben, namentlich auf dem Gebiete der deutschen Sprachforschung, in auskömmlichem Maße gewährt werden.

Die Akademie aber wird, so vertraue ich, den großen und freien Geist, in dem ihr zweiter Begründer in ihr und auf sie gewirkt hat, in ihrer Mitte stets lebendig halten zum Segen der Wissenschaft und zum Heile des Vaterlandes.

Hierauf folgte die Festrede des Professors Rofer.

Berlin, 24. Januar. Die heutigen Feierlichkeiten wurden durch eine Festvorstellung im königlichen Opernhause abgeschlossen, die auf Allerhöchsten Befehl angelegt war. Um 8 Uhr erschienen die Majestäten mit den hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen. Gegeben wurde die dramatische Dichtung von J. Knaut „Der große König“, drei Akte aus seinem Leben. Die Musik ist durchweg von Friedrich dem Großen selber und von Professor Schlarbilde- baden für die Aufführung eingerichtet. Der Kaiser hatte sein In- teresse für die Inszenierung durch wiederholten Besuch der Proben fundgegeben. Nach der Vorstellung hielten die Majestäten Verle. Der Kaiser verlieh Josef Knaut das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern und Professor Schlarbilde den Roten Adlerorden dritter Klasse mit Schleife. — Das Dentmal des Alten Fritz unter den Lin- den war durch Scheinwerfer beleuchtet.

Tages-Rundschau.

Die Arbeitsleistung der Reichspost. Nach einer von der „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgetheilten amtlichen Feststellung befördert die Reichspost seit jährlich 8,4 Milliarden Sendungen, davon entfallen auf den eigentlichen Briefverkehr 5,8 Milliarden, auf die Zeitungs- nummern 2 Milliarden, auf die Pakete- und Wertsendungen 271 Millionen Stück. Der Gesamtverkehr der Briefabgaben sowie der Postbankverkehr umfaßte nahezu 42 Millionen Mark. Die Zahl der beförderten Telegramme betrug 55,8 Millionen, die Zahl der vermittelten Telefon-Gespräche 1664 Millionen. Der Besoldung dieses Reichspostdienstes dienten 34 000 Postanstalten, 35 400 Tele- graphenanstalten, 30 000 Fernsprechanstalten und 907 770 Fern- sprechstellen. Das eigentliche Beamtenpersonal umfaßte 200 500 Köpfe; darunter befanden sich 19 440 weibliche Personen und 124 000 Unterbeamte.

Die Marine der Türkei nach deutschem Muster. Der Meldung eines Berliner Blattes zufolge verhandelt die Berliner türkische Bot- schaft mit dem Reichsmarineminister, um sich die Dienste eines er- fahrenen deutschen Flottenoffiziers für die Reorganisation der türkischen Marine zu sichern. Demnach würde die Türkei auf dem Wege der Reorganisation ihres Heeres nach deutschem Muster be- stimmten Wege fortzuführen gedenken. Bislang ist der Umstand, daß der bisherige ausländische Flottenchef in Konstantinopel ein Engländer ist, der aber seit einiger Zeit bereits „auf Urlaub“ weilt.

Der Herzog von Connaught, der Onkel König Georgs von England, ist bei seinem Besuch in New York Gegenstand außer- ordentlicher Sympathiebezeugungen der Amerikaner. Troßdem der Herzog auf einem Spaziergang durch die Straßen New Yorks strenges Infognito gewahrt wissen wollte, wurde man doch sehr bald auf ihn aufmerksam. Neugierige sammelten sich um ihn und pflügten ihm die Wege durch das Gedränge in das Trauergeleite eines Leichenzuges geschoben. Photographen hielten die merkwürdige Situation im Auge fest. Die Tochter des Herzogs wurde von einer Journalistin gefragt, ob sie nicht eine Amerikanerin sein möchte. Die Prinzessin antwortete mit einer Ironie, Amerika sei ein so erstaunliches Land, daß man sich erst an seine Merkwürdig- keiten gewöhnen müsse.

Rugland. Die Abordnung englischer Parlamentarier, die sich in Erwiderung des vor zwei Jahren in London abgeleiteten Be- suches russischer Duma-Mitglieder nach Petersburg begab, wurde bei ihrer Ankunft daselbst am Donnerstag nachmittags lebhaft begrüßt. Der Oberbürgermeister der Hauptstadt nebst einer Deputation der Stadtverordneten überreichte den Gästen bei der Beherbergung Brot und Salz; auch Vertreter der Duma wie der hohen Geistes- welt waren zum Empfang des englischen Besuches erschienen. Das sehr umfangreiche Festprogramm sieht einen Empfang der Gäste beim Jaren im Sarskoje Selo sowie einen Besuch Moskaus vor. — Die Petersburger Blätter widmen den englischen Parlamen- tariern herzliche Begrüßungsartikel, warnen zum Teil aber auch vor einer Überschätzung der politischen Bedeutung des Besuches.

„Das Wilhelmlied“. Holland wird auf einen männlichen Thronfolger verzichten müssen, nachdem offiziell bekannt gegeben werden mußte, daß auch die jüngsten Hoffnungen der Königin Wil- helmine vernichtet wurden. Gemäß dem Gelehe, wonach in Holland erblich ist, wird die am 31. April 1909 geborene einzige Tochter des Königs, Prinzessin Juliana, einst die Krone der Nieder- lande tragen. Die kleine Prinzessin entwickelte sich außerordentlich günstig und bildet nicht nur die Hoffnung, sondern auch die Freude der Holländer. Die Königin Wilhelmine, die im 32. Lebensjahre steht, übernahm nach dem Tode ihres Vaters, dessen beide Söhne vor ihm gestorben waren, nach kaum vollendetem zehnten Lebens- jahre die Regierung, die sie zunächst unter Vormundschaft ihrer Mutter, der Königin Emma, die die Regentschaft übernommen hatte, führte. Am 31. August 1898 vollendete Königin Wilhelmine ihr 18. Lebensjahr und wurde majorität, sie übernahm darauf selbst- ständig die Regierung. Im Februar 1901 vermählte sich die Königin mit Herzog Heinrich zu Mecklenburg.

Das deutsch-französische Marokko-Abkommen im Senat.

Paris. Die Senatskommission zur Prüfung des deutsch-fran- zösischen Abkommens trat am Mittwoch unter dem Vorsitz Ribots zusammen und hörte den Bericht Soubiens. Dieser schildert die Lage vor dem Jahre 1900, sodann den Vertrag, die Schwierig- keiten seiner Anwendung, die Auslegung der verschiedenen dadurch hervorgerufenen Phasen, die dem Marok auf Trez vorangingen,

folgen. Sonst

Da traten der Hebertrafschheit die Tränen in die Augen, Tränen der Freude, Tränen des Glücks! Der gute Herr Doktor! Wie vor einem Wohltäter fiel sie nieder und drückte heiße Küsse auf

Ich Ihnen meinen Glückwunsch auszusprechen magte, hülte ich es doch für meine Pflicht als Vorgesetzter, nein, als väterlicher Freund: muß denn dieser Schritt sein? Beantworten Sie nur, ein blindes Mädchen, ein blinde Frau. . .
